

Auf dem richtigen Weg
Liam Bast, Ben Brandt und Nathan-Brian Frey (v. l.) haben sich bei einem Stammtisch für Trans-Menschen kennengelernt

Wann ist ein Mann ein Mann, eine Frau eine Frau?

In den vergangenen Jahren ist die Zahl junger Menschen stark gestiegen, die sich ihrem biologischen Geschlecht nicht zugehörig fühlen. **Hype oder Befreiung?**

Als die junge Mutter vom Entschluss erzählt, nach Deutschland zurückzukehren, weint sie zum ersten Mal an diesem Abend. Sie wischt ihre Tränen mit den Ärmeln ihres Cardigans weg und versucht, sich zu sammeln. Das Leben im konservativen Süden der USA sei unerträglich geworden. Man habe ihr die Kinder wegnehmen wollen, habe sie und ihre Familie beschimpft. Bei-

nahe täglich. So lange, bis sie beschloss „zu fliehen“. Nun hofft sie, ihrer Tochter ein ruhiges Leben ermöglichen zu können. Die Neunjährige mit den langen, braunen Haaren klettert auf den Schoß ihrer Mutter, doch versteht von all dem nichts. Stattdessen fragt sie auf Englisch, ob sie Pommes essen könne.

Das Mädchen, das hier Lina heißen soll, ist ein Transgender. Das Geschlecht, das ihr bei der Geburt zugewiesen wurde,

lehnt sie ab, seitdem sie sprechen kann. Sie fühlt sich nicht als Junge, sondern als Mädchen. Ärzte sprechen von Transidentität. An diesem Abend bei einem Stammtisch im rheinland-pfälzischen Weienturm trifft sie auf neun andere junge Trans-Frauen und Trans-Männer.

Vorwurf „soziale Ansteckung“

Laut einer Meta-Studie aus dem Jahr 2015 sollen 4,6 von 100 000 Personen Trans-

gender sein, andere Analysen gehen vom Vielfachen aus. In Deutschland ist die Zahl der Diagnosen bei Kindern und Jugendlichen in einigen Kliniken aktuell fünfmal so hoch wie noch 2013. Eine Reihe von Mediziner*innen, allen voran der Münchner Kinderpsychiater Alexander Korte, glaubt, die Präsenz von Transgendern in sozialen wie klassischen Medien würde den Anstieg auslösen. Andere sprechen gar von einer sozialen Ansteckung.

Julia Monroe hält die Diskussion über einen „Transgender-Hype“ für aufgebauscht. Die 38-Jährige ist Vorstandsmitglied im Bundesverband Trans* und zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität. „Wer beschließt, diesen schwierigen Weg zu gehen, medizinisch wie juristisch, der macht das aus einem inneren Leidensdruck heraus. Nicht weil es Trend ist“, sagt sie.

Hormone stoppen die Pubertät

Vor zwei Jahren hat Julia Monroe die regelmäßigen Treffen in der Gaststätte „Zum Anker“ initiiert, um Trans-Kinder und -Jugendliche miteinander zu vernetzen. Zuerst kamen nur drei Familien, mittlerweile reisen bis zu 24 an. Einige leben mehr als 100 Kilometer entfernt. An diesem Abend sind neben sieben Trans-Jungen und drei Trans-Mädchen auch elf Eltern dabei. Sie sitzen in einem Separee um drei Tische mit Blick auf den Rhein.

Die Themen der Runde: Wie ergeht es den Kindern und Jugendlichen nach ihrem Outing? Wie steht es um die Unterstützung durch Lehrer oder Vorgesetzte? Wird jemand gemobbt, bedroht, geschlagen? Und wenn ja, was tun? „Anzeige erstatten, ganz klar! Verbrechen gegen die geschlechtliche Identität zählen als politisch motiviert und müssen in den Polizeistatistiken sichtbar werden“, sagt Monroe zu einem Trans-Mädchen, das nach seinem Coming-out in den sozialen Medien mit dem Tod bedroht wird.

Ein Trans-Junge will wissen, welche Nebenwirkungen die Einnahme sogenannter Pubertätsblocker



»Nach meinem Outing meinte mein Bruder nur: Okay, dann hab ich jetzt eben einen Bruder. Ich war so erleichtert«

Nathan-Brian Frey, 22

hat. Die Hormone stoppen die körperliche Entwicklung. Sie sollen Jugendlichen Zeit verschaffen, um sich darüber klar zu werden, ob sie sich wirklich dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen. Beenden sie die Einnahme, läuft ihre Pubertät weiter. „Ich habe Hitzewallungen bekommen, davon abgesehen aber nichts bemerkt“, antwortet Ben Brandt. Drei Monate hat der heute 16-jährige Trans-Junge seine Pubertät durch Hormone unterbrochen. Bei Mädchen verhindern die Medikamente das Brustwachstum und die Regelblutung, bei Jungen Bartwuchs und Stimmbruch.

Die Therapie kommt mittlerweile in allen deutschen

Zentren für Trans-Kinder und -Jugendliche zum Einsatz. Sie ist unter Experten jedoch umstritten. „Wer früh behandelt wird, dem wird auch die Option genommen, die Pubertät probeweise männlich oder weiblich zu erleben“, sagt Saskia Fahrenkrug, Leiterin der Spezialambulanz für Kinder und Jugendliche am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Zudem verändere das Medikament die Knochendichte und könne sich auf die Hirnreife auswirken. Auch die Langzeitwirkung sei unklar.

Obwohl die Psychotherapeutin die Gabe von Pubertätsblockern kritisch sieht, lehnt sie die Behandlung nicht ab. „Abwarten und nichts tun ist potenziell gefährlicher“, sagt auch Achim Wüsthof. Seit Jahren begleitet der Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin junge Trans-Menschen auf ihrem Weg in ihr gefühltes Geschlecht. Die Hormonbehandlung sei mit Risiken verbunden, die er für vertretbar halte. Denn die Pubertät im falschen Geschlecht durchlaufen

zu müssen verstärke das psychische Leiden und erhöhe das Risiko lebenslanger seelischer Gesundheitsprobleme. Zwischen 30 und 75 Prozent aller Trans-Personen erkrankten an Depressionen, Angststörungen und Verhaltensstörungen oder verletzen sich selbst. Manche nehmen sich das Leben.

Schwer auch für die Eltern

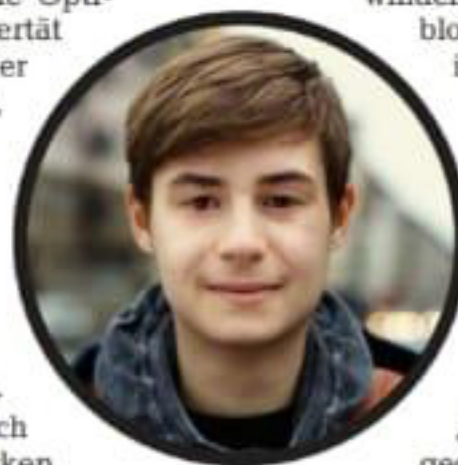
Anders sein bedeutet immer auch, angreifbar zu sein. Ben Brandt war gerade zwölf Jahre alt, als ihm klar wurde, dass sein Körper nicht zu seinem gefühlten Geschlecht passt. „Ich wollte nicht mehr so weiterleben“, erinnert er sich. Doch erst als sein Leidensdruck so stark wurde, dass seine Depressionen in einer Tagesklinik behandelt werden mussten, beschloss er, sich zu outen. Seine Mutter, die an diesem Freitagabend nicht von seiner Seite weicht, war von seiner Offenbarung geschockt. Immer wieder habe sie gefragt, ob es an ihr läge, ob sie ihn womöglich falsch erzogen hätte. In einer gemeinsamen Therapie lernten Sohn und Mutter, die anfängliche Abwehrreaktion als solche zu erkennen – und zu überwinden.

Heute akzeptiert sie nicht bloß, dass ihr Kind ein Junge ist, sie kämpft entschlossen für sein Glück. Bei jedem Behördengang und Arztbesuch.

Mit Unterstützung seiner Therapeuten sprach Brandt schließlich auch mit seinen Lehrern und Mitschülern über seine Transgeschlechtlichkeit.

„Weil ich so offen damit umgegangen bin, gab es kaum Probleme. Abgesehen von ein paar Anfeindungen durch Schüler der Parallelklasse.“ Kurze Zeit nach Verabreichung der Pubertätsblocker bekam er Hormone verschrieben.

In der Praxis folgt auf die Blockade der Pubertät so gut wie immer die Angleichung des Körpers mit gegengeschlechtlichen Hormonen. Laut offizieller Leitlinie allerdings frühestens mit 16 Jahren. Entscheidend ist hierbei auch die individuelle Reife, die von einem Psychotherapeuten bestätigt werden muss. Jungen bekommen Östrogene, ▶



»Wenn Paare ein Kind erwarten, heißt es immer: Egal, ob Mädchen oder Junge, Hauptsache, es ist gesund. Wenn es aber erst einmal geboren wurde, ist das Geschlecht plötzlich wichtiger als die Gesundheit«

Ben Brandt, 16

Kleines Genderlexikon

Transgender

Selbst- oder Fremdbezeichnung von Menschen, die sich nicht oder nicht nur mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei Geburt zugewiesen wurde, und die sich häufig für eine Geschlechtsveränderung oder Geschlechtsangleichung entscheiden. Die Vorsilbe „trans“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „hinüber“ oder „auf der anderen Seite“.

Trans*

Verbreiteter Sammelbegriff, der nach dem Vorbild von Suchmaschinen und Programmiersprachen das Sternchen als Platzhalter für verschiedene mögliche Endungen nutzt, etwa Transgender, Transidentität, Transsexualität oder Trans-Mensch. Er soll auf die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten, Selbstbezeichnungen oder Lebensentwürfen hinweisen.

Trans-Frau

Eine Frau oder jemand, der sich als weiblich identifiziert, dem bei Geburt das Geschlecht „männlich“ zugewiesen wurde.

Trans-Mann

Mann oder jemand, der sich als männlich identifiziert, dem bei der Geburt das Geschlecht „weiblich“ zugewiesen wurde.

Transident

Alternative zum älteren Begriff transsexuell. Soll deutlich machen, dass es bei der Frage der Geschlechtsidentität nicht um Sexualität geht.

Transphobie

Abneigung gegenüber Trans-Menschen. Sie kann sich unter anderem in Hass, Gewalt oder Mobbing zeigen.

Intersexualität

Bei intersexuellen Menschen sind nicht alle geschlechtsbestimmenden Merkmale wie Chromosomen, Hormone und Geschlechtsorgane biologisch eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen. Sie verfügen – vollständig oder teilweise – über männliche und weibliche Merkmale. Ein anderer Begriff ist Zwitter.

Transvestitismus

Das Tragen der Kleidung eines anderen Geschlechts. Den Begriff hat 1910 der Sexualforscher Magnus Hirschfeld eingeführt. Heute spricht man oft auch von „Cross-Dressing“. In der Schwulenszene treten „Drag Queens“ auf.

Mädchen Testosteron verabreicht. Viele durchlaufen dann in ihrem gefühlten Geschlecht die Pubertät. Die Hormone müssen sie ein Leben lang einnehmen.

Auch Nathan-Brian Frey ist an diesem Abend nach Weißenthurm gereist. Als seine Behandlung begann, war er 21 Jahre alt. Für Pubertätsblocker war es da bereits zu spät. Dabei habe er schon in der dritten Klasse gewusst, dass er sich nicht als Mädchen fühlt. Mit einem Sitzstreik beim Friseur habe er seine Mutter damals vom langersehnten Kurzhaarschnitt, „wie ihn mein Bruder hat“, überzeugt. Jede abgeschnittene Strähne – eine Befreiung. Dass er transident sein könnte, kam ihm da noch nicht in den Sinn.

„Wie auch? Ich wusste gar nicht, dass es so was gibt.“ Erst mit 20 habe er seine Familie gebeten, ihn fortan mit männlichen Pronomen anzusprechen.

Obligatorische Therapie

Weil er schon vor seinem Outing wegen seines männlichen Auftretens gemobbt worden war, begab sich Nathan-Brian in Psychotherapie. Die Behandlung ist obligatorisch, einerseits für die Diagnose, aber auch, um Freunde und Familie in den Prozess der Geschlechtsangleichung einzubeziehen. Ein Teil der Kosten übernehmen die Krankenkassen. Wenige Monate nach Beginn der Therapie bekam Nathan-Brian erstmals gegen geschlechtliche Hormone gespritzt. Dass er wie ein Mann aussieht und ein Mann ist, stellt heute niemand mehr infrage.

Über die Ursachen von Transidentität können die Wissenschaftler bislang nur spekulieren. Experten vermuten einen Einfluss des Genoms, durch Hormone, die Umwelt oder Sozialisierung. Die Weltgesundheitsorganisation jedenfalls hat Transsexualität 2018 von der Liste der psychischen Krankheiten gestrichen. Zu lange habe die Klassifizierung betroffene Personen stigmatisiert.

Musikgeschmack oder Moral seien fluide, die Geschlechtsidentität ebenso wie die sexuelle Orientierung hingegen nicht von außen beeinflussbar, sagt

Kinder- und Jugendpsychiater Georg Romer. Er leitet die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uni-Klinik Münster. Die Wissenschaft und nicht zuletzt die Gesellschaft müssten anerkennen, dass Transidentität in jedem Alter in Erscheinung treten kann. Es gebe Kinder, die bereits mit Beginn des Sprachalters darauf bestehen, dass sie dem anderen Geschlecht angehören. Sie hätten ein Recht auf die Entfaltung ihrer Persönlichkeit. „Wir wissen nicht, ob es früher weniger Trans-Jugendliche gab“, betont Romer. „Wir können nur beobachten, dass die Angst vor Stigmatisierung weniger geworden ist und es häufiger zum Coming-out kommt.“

Juristische Hürden

Anträge, Gutachten, Psychologentermine: Immer wieder müssen sich Trans-Menschen bei anderen erklären, damit sie Hormone verschrieben und Operationen bewilligt bekommen oder ihren Namen ändern können. Auch Ben Brandts Geschlechtsangleichung ist noch nicht abgeschlossen. Trotz der Hormonbehandlung hat er einen Brustansatz, den er entfernen lassen möchte. Die Operation kann er frühestens mit 18 Jahren durchführen lassen. Immerhin: Sein Personalausweis weist ihn mittlerweile als Ben aus. Zuvor war er schon einmal mit Schaffnern aneinandergeraten, die seine BahnCard nicht akzeptieren wollten, weil darauf noch ein weiblicher Vorname stand.

Die Treffen in Weißenthurm besucht der 16-Jährige, weil er dort Menschen kennenlernt, die schon durchlebt haben, was ihm noch bevorsteht. Es helfe zu wissen, dass man nicht allein ist. „Wenn Paare ein Kind erwarten, heißt es immer: Egal, ob Junge oder Mädchen, Hauptsache, es ist gesund. Wenn es aber erst einmal geboren wurde, ist das Geschlecht plötzlich wichtiger als die Gesundheit“, sagt Ben in Richtung der anwesenden Eltern. Linas Mutter nickt bedächtig. Und wieder füllen sich ihre Augen mit Tränen.



»Du bist komplett auf dich allein gestellt und hast diesen krassen Weg vor dir. Ohne Unterstützung geht das nicht«

Liam Bast, 24

ELISABETH KRAFFT